

Jörg Fauser
Rebell im
Cola-Hinterland

Die Biografie

Von Matthias Penzel und
Ambros Waibel

Diogenes

Die Erstausgabe erschien 2004 bei Edition Tiamat, Berlin
Covermotiv: Jörg Fauser in Dubrovnik, 1986
Copyright © Archiv Fauser
Copyright der Bilder, auf denen Jörg Fauser
zu sehen ist (S. 27, 191, 365, 493, 559):
© Archiv Fauser

Der Diogenes Verlag wird vom Bundesamt für Kultur
für die Jahre 2021–2024 unterstützt

Die Nutzung dieses Werks für Text und Data Mining im
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2024
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
20/24/852/1
ISBN C

»Was ist schon ein Rebell? In einer Welt, in der es von Revolutionären nur so wimmelt, ist der Rebell der Mann von gestern, der Konservative. Mag sein. Bei so viel Menschen von heute wirkt auch die Erde wie von gestern, und – wie Brando – halte ich es im Zweifelsfall mit der Erde.«

Jörg Fauser 1978

Inhalt

Aufblende Spiel mit mir 15

I.

1944–1974

»Hier bist du her, dies ist dein Land«

Kapitel I

KINDHEIT UND JUGEND

Vor-Geschichte 29

My generation 36

Vater, Mutter, Kind 38

Überleben in Sick City 43

Frühe Fluchten 49

Krise als Chance 51

Die großen Städte und der kleine Tod 57

Kapitel 2

TOPHANE & AQUALUNGE

- Brachland BRD, Hoffnung USA 69
Schule – Nebenfach Rebellion 75
There's a Beat goin on: London 81
Blick zurück ins Nirgendwo 85
Maybe Topkapi, vielleicht *Tophane*: Istanbul 96
»Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein«:
Berlin und die Kommunen 1968/69 102
Back in the BRD: Göttingen 114
Der Offset-Blues: Schreiben – und verkaufen 117
Als Apomorphin-Vertreter ein High für *twen* 127
Ansichtskarte aus der Interzone: *Aqualunge* 134

Kapitel 3

LEBEN UND STERBEN IN FRANKFURT

- Mein Haus, dein Haus: Leben in Frankfurt 1971–74 140
Endstation ZOOM, Zwischenstopp UFO 154
Wenn dieses Buch ein Maschinengewehr wäre 166
Neuanfang mit *Gasolin 23* 170
Requiem für einen Goldfisch. 5 Stories 179
Vive la Poésie 184
Nirwana im Norden: Letzte Tage in Frankfurt 187

II.

1974–1981

»Ich bin Geschäftsmann, das ist mein Business«

Kapitel 4

MULTIMEDIAL: PROFI UNTERWEGS

Wir müssen reden ... über Geld – Gig economy 193

Spiel mir das Leben vorm Tod – Hörspiele 200

Kulissen-Schieberei: *C'est la vie Rose* 225

Und dann wurde der Film nie geschossen 238

Filmprojekte in den 80ern 247

Zeichen der Unruhe 250

Kapitel 5

MÜNCHEN: ALLES VÖLLIG NORMAL

Metamorphosen und Dienstleistung 259

München: Garstig Liebchen. Der Poet

als Lumpensammler 269

Trau keinem über dreißig – Dichter in den Städten 274

Kapitel 6

DER VERSILBERTE STRAND

Kosmos statt Kanonfutter: Literarische Essays 284

Der versilberte Rebell 292

Kosmos I: Bukowski 301

Der Mann, der Shakespeares Krimis liebte:

Chandler, Hammett & Co. 308

Sprache auf der Spur: Burroughs und Orwell 319

Nachlese oder: Bleibende Wirkung 325

Kapitel 7

GEDICHT, PROSA & SONG

- Einfache Bilder, starker Typ:
Trotzki, Goethe und das Glück 328
Alles wird gut in der blauen Nacht 338
Kosmos II: Die Fallada-Lektion 343
Boulevard de la Vabanque:
Songtexte für Achim Reichel 347
Ich schreib dir den Blues:
Songs mit Veronika Fischer 361

III.

1980–1985

- »Angestellt beim Verfassungsschutz für
Sprache und Zweifel«

Kapitel 8

DER SCHNEEMANN

- Nach der Morgenröte tastend 367
Stoff der Träume 374
Spiegelungen 379
Fullhouse in Fauserland 382
Wirkungen und Nebenwirkungen – Rezensionen 393
Der große Bäng – Verfilmung 396
Cut-off 400

Kapitel 9

ALS JOURNALIST IN BERLIN

Berliner Skandale 409

Ende und Anfänge: *Tip*-Kolumnen 423

Klagen beim Ingeborg-Bachmann-Preis 430

Kapitel 10

KUNSTWERK ROHSTOFF

Vom Rohstoff zu *Robstoff* 436

Kapitel 11

DREI IM ROTEN KREIS

Teil 1: Mädchen vermisst, Timing vermasselt 454

Mach's noch mal, Gelb: *Der dritte Weg* 461

Die Stunde der Schlange 474

Das Schlangenmaul 479

Das späte Unentschieden: *Kant* 486

IV.
1985–1987
»Verheiratet, aber sonst unabhängig«

Kapitel 12

KEIN VIERTER AKT

- Freiheit und Würde 495
Crapziks Karneval 500
Angst und Ekel 504
TransAtlantik & lui: Fischer & Schröder 509
Bad Deutschland: *Die Tournee* 517

Kapitel 13

WIE KOMMT EINER DAHIN?

- Wie die Kugel im Kessel 527
In die Klauen der CIA – Opiumdreieck 534
Zehn nach vier, 17. Juli 1987 540

v.

Anhänge

»Meine ganze Existenz hängt an dem Widerstreit
zwischen Schreiben und Leben«

Zeittafel 561

Anmerkungen 565

Bibliografie (Auszug) 595

Special thanks 615

Namensregister 621

Hinweise zur Lesart und den Abkürzungen

In den Fuß- und Endnoten wird Jörg Fauser nicht explizit als Autor genannt, wenn es sich um Zitate aus seinem Werk handelt.

Bei Quellenhinweisen in den Endnoten bis Juli 1987 handelt es sich jeweils um Korrespondenz von bzw. an Fauser. Nach 1987 handelt es sich um Briefe, Mails und Gespräche an die, von oder mit den Autoren dieser Biografie.

Abkürzungen:

- AFN: Arthur Fauser Nachlass
JFN: Jörg Fauser Nachlass, Marbach
BREL I: »*Ich habe eine Mordswut*«, *Briefe an die Eltern 1957–1987* (Frankfurt/M. 1993)
BREL: *Man hängt halt so an dem, was man hat. Briefe an die Eltern* (Zürich 2023)
BRCW: *Eine Freundschaft. Briefe 1971–87* (Zürich 2021); mit »CW« bedeutet Brief von Carl Weissner an Jörg Fauser.
BRFW: *Eine Freundschaft. Briefe 1971–87* (Zürich 2021); hier mit »FW« bedeutet Brief von Fauser an Weissner.
TOP: *Tophane* (erstmal 1972)
HGS: *Die Harry Gelb Story, Gedichte* (erstmal 1973)
TGG: *Trotzki, Goethe und das Glück, Gedichte* (erstmal 1979)
AWG: *Alles wird gut, Erzählungen* (erstmal 1979)
RQG: *Requiem für einen Goldfisch, 5 Stories* (erstmal 1979)
MUM: *Mann und Maus, Erzählungen* (erstmal 1982)
S: *Der Schneemann, Roman* (erstmal 1981)
R: *Rohstoff, Roman* (erstmal 1984)
SL: *Das Schlangenmaul, Roman* (erstmal 1985)
K: *Kant*, orig. 1986 (München 1987)
T: *Die Tournee, Fragment*, orig. 1987 (Berlin 2007)
BB: *Marlon Brando – Der versilberte Rebell. Biografie* (erstmal 1978)
SDS: *Strand der Städte, Essays* (erstmal 1978)
STRND: *Der Strand der Städte. Gesammelte journalistische Arbeiten 1959–1987* (Alexander Verlag, Berlin 2009)
BFB: *Blues für Blondinen, Essays* (erstmal 1984)

Aufblende

Spiel mit mir

»Erzähl mir mal deine Geschichte.«

»Ich hab keine Geschichte.«

»Komm, jeder Mensch hat seine Geschichte. Nun rück schon raus mit deinem Waisenhaus, deiner Ehe, deinen Selbstmordversuchen ...«

»Ich mag diese Geschichten aber nicht. Du brauchst nichts von mir zu wissen. Ich wollte auch nichts von dir wissen, bis du mit deinem Wahnsinn angefangen hast.«

Jörg Fauser in *Der Schneemann*¹

Eine junge Frau. Die ersten Kohlmeisen stehen gerade auf, beginnen vergnügt zu zwitschern, die Frau kommt von der Nachtschicht. Schließt die Haustür auf, geht mehrere Stockwerke hoch zur kleinen Wohnung unterm Dach. Erschöpft und ausgelaugt. Zu müde, um das alles langweilig zu finden. Ihr Freund ist wach. Nicht schon, sondern noch. Wohl auf Amphetamin, Speed. Ritalin, um genau zu sein. Wach und vorm Spiegel. Geschminkt und bemalt, in Unterwäsche. Ihrer. Irgendwas, Strapsgürtel, vielleicht ein Unterrock. Eine merkwürdige Begebenheit, das Bild in der Erinnerung verbuddelt wie Sachen, die man im Morgenrot eben schnell wegstopft und vergisst, jahrelang. Die man nie jemandem mitteilt.

Wenige Jahre vorher, schwer verliebt in England, schreibt der junge Mann seinem Vater, »vielleicht ist die wichtigste Erfahrung die einer nahtlosen Gespaltenheit in allem, was ich tue«.²

Etliche Jahre später, als *Rebell im Cola-Hinterland* im Jahr 2004 erscheint, ist in einer überregionalen Zeitung zu lesen, »Fauser wäre heute 60 Jahre alt und vergessen – wenn er noch lebte«. In der Tat war er zu dem Zeitpunkt im Buchhandel nicht vorhanden, erhältlich nur noch ein Titel bei winzigem Verlag ohne Vertrieb, Vertreter, Präsenz.

Unvergesslich blieb er dennoch, auch für viele, die selbst schreiben wollten – wegen *Alles wird gut*, wegen den Gedichten, seinem Journalismus, wegen Harry Gelb in *Robstoff*. Der wiederum ist »ein Candide der Gegenkultur: nicht gänzlich passiv wie Voltaires Held, aber kaum politisch motiviert« (Clive Sinclair in *The Times Literary Supplement*) oder ein »zeitgenössischer Asphalt-Anton-Reiser«,³ erschaffen von einem »Autor, der gern den harten Mann markiert« (FAZ 1984) ... und der seriell markige Sprüche absonderte¹.

Kurz: nicht zu fassen.

Eine andere Erinnerung, zum Besten gegeben von einem Kollegen beim *Tip*, auch 2004 weggesteckt und nicht in der ersten Jörg-Fauser-Biografie erwähnt. Berlin, Anfang der 1980er-Jahre. »Da erzählte er mir ... Da saß er mal in der

1 Selbstauskunft in einem Brief vom 25.12.1986: »Freier Schriftsteller, seit 1976 im Journalismus (als Autor und Redakteur). Keine Stipendien, keine Preise, keine Gelder der öffentlichen Hand, keine Jurys, keine Gremien, kein Mitglied eines Berufsverbands, keine Akademie, keine Clique; verheiratet, aber sonst unabhängig.«

Kneipe in der Potse, und da erzählte er mir, das ist die Kneipe, wo er immer mit dem – nicht immer ... – wo er mal reingegangen ist und gesagt hat, er sei von der Lebensmittelkontrolle, zeigte ihnen einen Ausweis und ging hinter die Theke, nachschmecken, ob auch in jeder Flasche das Richtige drinnen ist. Da hat er alles ausprobiert, bis er auf dem Boden lag. Solche Geschichten hat er gedreht, das war ja auch ganz wichtig, aber ... ich habe ihn nie erlebt, wenn er dann wirklich auf dem Boden lag.«⁴

Gut erfunden oder echt und ehrlich erlebt? Oder eben so nebenbei erzählt, Dichter in den Städten? »Das Leben ist immer da. Hier ist es und hier und hier«, wie die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* feststellte (»Die 25 besten deutschsprachigen Bücher der letzten 20 Jahre«). Nicht weggestopft und vergessen: »Der Rohstoff, das Leben, die Wirklichkeit. Muß nur abgeschrieben werden.«⁵ Nur das: abgeschrieben. Und das dann so: »Ich glaube, das hat alles mit Diebstahl zu tun. Man stiehlt vom Leben was und setzt das um – und das ist dann, wenn's gut wird, etwas Eigenes, etwas Neues, Frisches. Aber der Schriftsteller ist eine Art Tourist im Leben ... ein diebischer Tourist. Ja.«⁶

Harry Gelb in *Rohstoff* war »am Beginn Junkie und am Ende Alkoholiker«.⁷ Drogen-Poet, Junk-Autor, Heroin-Dichter. »Ein Junkie war Fauser nicht, obwohl er die Drogenszene aus erster Hand kannte – etwa von 1964 bis 1970 rauchte, schnupperte, spritzte er alles, was Gott verboten hatte.«⁸ Gebrochen, voller Widersprüche, am Ende immer wieder – wie in *Rohstoff* – am Boden. Aber nicht geschlagen.

Dass Fauser der Mensch kaum zu unterscheiden ist von

Fauser als *Rohstoff*-Autor und der kaum zu unterscheiden von Harry Gelb, wird gerne untersucht, wurde es auch schon von Jonathan Woolley, der diagnostizierte, dass jedes Resultat – egal von wem und aus welcher Perspektive – im Grunde belegt, dass es keine plausible, klare oder stringente Antwort gibt. Autofiktion hin oder her, Fauser schrieb nicht mit der Germanistik im Hinterkopf, ganz bestimmt nicht fürs Proseminar in Philologie. Trotzdem darf er – oder Harry Gelb – unters Mikroskop gelegt werden, logisch.

Der Erzählfigur in *Rohstoff* geht es um das Rohe und nicht um irgendwelche Konzepte des Hipsters oder von Pop. Er theoretisiert nicht gern und sucht auch in der Literatur nach dem prallen Leben – und schließt damit an den Sozialtypus Hipster an, wie er den amerikanischen Beats vor Augen stand: autodestruktiv, exzessiv, ›faustisch‹ (Mailer 1992, 357).⁹

Eine Lektorin, mit der er eng zusammengearbeitet hat: »Hinter seiner Art, jeden zu verschrecken, zeigte sich Hilflosigkeit, das war wüst, er kam da angesaut wie ein Stier. Das machte ja auch seine Faszination aus. Aber der, der reinkam, um zu arbeiten, konnte auch herrlich schimpfen, war aber ein anständiger Kerl, ungeheuer gebildet, mit enormem Gedächtnis, mehrgleisig talentiert – der aber auch viel kaputtgemacht hat. Gleichzeitig war er sehr interessiert, mit einer Wachheit gegenüber allem ausgestattet. Er hatte das Zeug zu einem ganz großen Schriftsteller – und eine Menge Masken.«

»Alle wahren Junkies sind Experten im Manipulieren und im Täuschen ihrer Umwelt«, so eine langjährige Ge-

liebte. »Das gehört zum Metier, es liegt darin eine Art Gesetzmäßigkeit. JCF war darin eher besser als mancher andere, er besaß noch ausreichend Freiraum für ein Arsenal an Alternativrollen, derer er sich notfalls bedienen konnte. Maskieren kann man es auch nennen.«

1968, Aussteiger und Rebellierende in Batikhemd, Fauser im Nadelstreifen. Abgehoben, verkleidet wie nach einer Nacht auf Speed, im eigenen Leben nur ein Besucher. Grundmotiv des Lebens von einem, der als Kind-Darsteller erstes Geld verdiente, ewiger Spieler – und das in mehrerlei Hinsicht: des Gamblers, des Schauspielers, der Rollen wechselt, sein Leben aufs Spiel setzt, sich wünscht, er »wäre ein Stein« – wie seine Mutter nie vergessen hat. Einschätzung eines Saufkumpans etlicher nächtlicher Touren, an deren Details sich keiner erinnert: »Reserviert, fast schüchtern – was oft missinterpretiert wurde als Arroganz, arrogante Maske! Im Streitgespräch konnte er Leute killen, besonders, wenn er getrunken hatte. Aber auf gutem Niveau. Aber die Opfer sind schon mal weinend vom Tisch gegangen.«

Jörg Fauser war schillernd und nicht zu fassen, auch wegen seiner Haltung. Einen Moment lang zahm und zart und verletzlich, dann brüllend, er bräuchte jetzt eine Knarre, um Baader zu befreien.

»Ein Bürgerschreck, der sich weder nach rechts noch nach links anpassen wollte«, resümierte ein befreundeter Schriftsteller, nachdem er die posthum erschienenen Briefe an die Eltern las.¹⁰

Das Anarchische, das ehrliche Interesse für den ›kleinen Mann‹, die Liebe zum Leben als Lesen – oder umgekehrt –,

in seinem Schreiben diese Wirklichkeitsnähe, ein Vorreiter der Popliteratur ... oder alles zusammen: Er passte in keine Schublade. Ob Fauser, hätte er länger gelebt, geschätzt worden wäre: Kaffeesatz. Reine Spekulation. Schulkameradinnen wie Eva Demski oder Ulrike Heider veröffentlichten bis zu ihrem 43. Geburtstag vier Romane oder zwei Bücher, Brüder im Geist wie Bukowski keine Handvoll Gedichtbände, Robert Stone saß noch an seinem dritten Roman, Chandler hatte drei Dutzend komplett vergessener Gedichte und Artikel untergebracht – und ein halbes Jahr nach seinem 43. Geburtstag die erste Story in *Black Mask*. In dem Alter hatte Joseph Conrad von seinen neunzehn Romanen erst vier veröffentlicht, von Fontane fangen wir gar nicht erst an ... Frank McCourt debütierte mit über 60.

Und Fauser – treu in der Untreue zu Schubladen, relativ zuverlässig auch mit dem Rohmaterial seiner Protagonisten Harry Gelb, Johnny Tristano, Blum oder Harder mit seinem Fimmel fürs Rotlicht, Harry Lipschitz (in *Miramare*, *Wenn er fällt, dann schreit er*, *Machs noch mal*, *Harry* bis zum unvollendeten letzten Roman ... »eine meiner Lieblingsfiguren, und das ist kein Penner, kein Junkie, kein Kulturkritiker, keine BB-Blondine, sondern ein 53-jähriger Ex-Geheimdienstmann, den ich schon in drei Erzählungen drin habe, der sich auch in so einer Randzone zwischen den Diensten und Abteilungen und den kleinen illegalen Geschäften bewegt.«)¹¹ Ein Stück Fauser steckte auch in Kant, Freiberufler auf der *payroll* von Menschen mit viel Geld und verludeter Moral, der verdroschen, verhöhrt und verschaukelt wird – sodass es am Ende philosophisch wird,

Fausers-philosophisch und gruselig: »Die längsten Reisen fangen an, wenn es auf den Straßen dunkel wird.«

Erster Eindruck, so der Hasardeur und erste große wichtige Verleger Thomas Landshoff: »Sympathisch, kein unangenehmer Zeitgenosse. Ein bißchen verschlossen und, das fiel mir auf, sehr mißtrauisch.«¹²

Bleibender Eindruck des letzten Redakteurs, der eine lange Zusammenarbeit gerade startete, Wolfram Knorr: »Wenn er mal aus sich heraus kam, konnte er ein brillanter und amüsanter Unterhalter sein, der gerne von seinen Lieblingen Bukowski, Len Deighton und Mickey Spillane erzählte.«¹³ Und der letzte der Dichter-Freunde, Michael Köhlmeier, im Waterloo von Klagenfurt dabei, dem Wettlesen am Wörther See: »Er war anders als wir. Ganz anders.« Auch, so einen Tacken später, auch »anders als seine Fans meinten und meinen«.¹⁴

Nahtlos gespalten, für manchen zum Vergessen. Für den Schriftsteller, so Fauser als 22-Jähriger, ist »sein eigenes Leben eine Übung und Prüfung für die Tauglichkeit seiner Kunst«. Daher das Maskenspiel. Erproben diverser Rollen. Ein Dichter, der mit ihm in Berlin las, als Fauser wieder damit spielte, den Geheimdienstler-auf-Abwegen in Randzonen zu positionieren: »Ich kann mich erinnern, dass der Text, den er dabei hatte, noch in Arbeit war, der war also vollgeschrieben, maschinengetippt, und mit ungeheuer vielen Korrekturen, sodass er in seinem Manuskript oft den roten Faden suchen musste. Was den Reiz, auch für die Zuschauer des Aus-der-Werkstatt-Dargebotenen ausmachte. So eine Lesung ist ja ein Stück weit auch ein Schauspiel, bei Lesungen spielt dieses Moment eine Rolle.«¹⁵

Schön und gut, der übergroße Trenchcoat lässt sich ja noch weglächeln, lauthals lachen – wie Carl Weissner – über die 2004 ausgegrabene Episode, Fauser »wollte sich in Marokko einen weißen Anzug schneiden lassen, mit Hut. Solchen Stoff hatten die gar nicht, also bekam er einen graumelierten, und der saß nicht einmal richtig, sodass er ihn nur ein-, zweimal getragen hat«¹⁶ – aber in Frauenkleidern und geschminkt?

»Im nächsten Moment, wenn er sich dann häutete«, so seine erste große Liebe, »dann war das vorige ganz weg. Multiple Persönlichkeit. Auch das mit Jazz: Hat er gar nicht verstanden, sich aber quasi übergestülpt bei langen Gesprächen im Jazzkeller.«¹⁷

In Randzonen, seelisch wie örtlich. Zwischen dem Gewohnten und dem Üblichen, Gemütlichkeit und dem Anrühigen.

»Obwohl die Presse sich über seinen Kult ›harter Männlichkeit‹ mokierte«, bemerkte im Juli 1987 der neuste Fauser fördernde und bezahlende Redakteur, war Fauser »ein ruhiger und stiller Mensch, der lieber zuhörte und beobachtete«. *Weltwoche*-Redaktor Wolfram Knorr weiter: »In Wahrheit umgab ihn weder das puerile ›he-man‹-Getue eines Wondratschek noch die Punk-Masche eines Rainald Goetz.«¹⁸

In Randzonen. Zwischen dem Gewohnten und dem Üblichen, zwischen Gemütlichkeit und dem Anrühigen. »Ich habe«, so eine Freundin, bei der Fauser kurz vor seinem Tod übernachtete, »auch Bilder von ihm geschminkt und verkleidet. Zusammen haben wir das gemacht: ihn in Frauenkleider gesteckt.« Also doch Gender Bender wie Bowie –

ebenso zu Lebzeiten jahrelang verschmäht von denen, die den Diss-Kurs bestimmten, und posthum bestaunt.

In jedem Fall ein Evergreen, nicht nur für Küchentischpsychologen: Fauser und die Frauen. Das Frauenbild in seinem Werk, gegenüber der von ihm so bezeichneten »rohen Masse Mann«.¹⁹

Fauser hat daher auch keine zeitlose und allgemeingültige Literatur geschrieben. Seine Texte situieren sich vor einem bestimmten kulturellen und gesellschaftlichen Hintergrund: die Siebzigerjahre der Bundesrepublik Deutschland in proletarischen Lebenswelten. Doch auch hier engt er sein Blickfeld noch weiter ein. Denn auch wenn Frauenfiguren vorkommen, stehen im Zentrum seines Schreibens alleinstehende Männer ohne nennenswerte Schul- und Ausbildung, häufig gezeichnet vom Alkoholmissbrauch und einem ungesunden und unsteten Leben.²⁰

Speziell Reporter, die Fauser zuerst lasen, bevor sie ihn trafen, staunten, dass er so gar nicht den Erwartungen entsprach, am liebsten der des »wilden Typen in Lederjacke, Jeans und Stiefeln«.²¹

»Ich hatte einen ›harten Mann‹ erwartet ... Fauser ist zwar so klein wie Humphrey Bogart, aber den Kopf hält er meist gesenkt. Seine Stimme ist zerbrechlich und schleicht sich im Nuschelton durch die Sätze. Während unseres zähflüssigen Gesprächs befürchte ich, er könnte plötzlich in seinem braunen Samtcord-Anzug verschwinden und mich allein lassen mit den Fragen, auf die zu antworten er ohnehin nicht vorhat. Deutlichstes Zeichen seiner Anwesenheit ist das Aufflammen eines pinkfarbenen Einwegfeuer-

zeugs, mit dem er ein Zigarillo seines Gastgebers anzündet.«²²

Nicht zu fassen. Und doch tauschen sich Menschen – mit oder ohne Ausbildung – immer noch regelmäßig aus über das, was sie bedeutungsvoll finden, beharren auf ihren Standpunkten, entdecken Teile ihrer Sicht bei anderen Lesenden oder Staunenden, und geben auch diese wieder, als seien diese verbatim kopierte Sentenzen. Fakten.

Männer, die Jörg Fauser lasen, waren latent misogyn, eher homophob als schwul, eher Stoffel als Dandy. Sie verstanden sich als Außenseiter, Maler, Künstler oder Musiker, sie litten an sich, am Leben, an der Stadt und den Verhältnissen. Ihr Leiden, ihr Ekel an der Welt lähmte sie, sie waren unfähig, einen Brief an den Vermieter zu schreiben, in Urlaub zu fahren, den Schlüssel nachmachen zu lassen oder Wohngeld zu beantragen.²³

Andere nennen ihn »Kultautor und ewiger Geheimtipp«,²⁴ »Geschäftsmann der deutschen Literatur« (Dobler, SR 2004), »Kultautor mit Krawatte«,²⁵ »Kultautor ... von der Neuen Rechten zwangsumarmt«,²⁶ »einer der bedeutendsten Vertreter der deutschen Untergrundliteratur«²⁷ und damit »Schriftsteller also für die wilden Kerle«,²⁸ »Deutschlands bester Krimi-Autor, ein Kind der Beat-Generation«,²⁹ ein »Rebell, ein Asphaltliterat, der für *lui* und den *Playboy* schrieb, der oft saufen und boxen ging. Ein deutscher Schriftsteller, der die deutsche Kulturszene geißelte«,³⁰ der »deutsche Bukowski«,³¹ »der ›Amerikaner‹ unter Deutschlands Edelfedern der achtziger Jahre«,³² »Kafka of crime writing«,³³ der »deutsche Chandler«, »eine männliche Chris-

tiane F.«³⁴ oder der »Burroughs aus dem Reihenhaus«,³⁵ ein »vom Opium inspirierter Hippie mit dem Hang zur Levante«,³⁶ »Kenner deutscher Wirklichkeiten«,³⁷ »ein totaler Punk« (*Sabit Fikir* in Rezension von *Hammadde*, der türkischen Fassung von *Rohstoff*), »der deutsche Quentin Tarantino der Literatur«³⁸ oder, etwas übersteuert und nicht so ganz bierernst: der »unvergessene Frankfurter Bockbierbaron, der hier um die Ecke, an der Saalburgallee, anno 1975 einen Sattelschlepper Binding Carolus ganz allein und in einem Zug ausgetrunken«³⁹ hat, »schreibender Rebell«,⁴⁰ »Underdog und verlorener Beat-Poet«,⁴¹ einer der »sich hartnäckig gegen den allgemeinen Literaturtrend stemmte und Asphalt-Geschichten erzählte«,⁴² »der Krimiautor und exzentrische Zocker«,⁴³ »Kamikaze-Dichter, der den Airport-Blues hatte.«⁴⁴ »Kein harter Kerl, sondern ein zarter Mann ... als Kritiker ein radikaler Empathiker.«⁴⁵ ... »kein netter Mensch, sondern Schriftsteller« (Jörg Fauser).

Treffend jedenfalls und auch gern gesagt: Fauser als Journalist unter Schriftstellern, Schriftsteller unter den Journalisten; oder so ähnlich mal von Claudius Seidl gesagt. Sehr richtig, auch weil in dem klaren Statement die Widersprüchlichkeit steckt.

Morgens im Schlafzimmer, so glaubt die Freundin, die von der Nachtschicht kam, »lachten wir etwas darüber. Mag sein, dass er es als eine Art Experiment erklärte, aber so sehr komisch fand ich das gar nicht, eher gruselig.«

Und das Jahre bevor David Bowie, *The Man Who Fell To Earth*, geschminkt und im Rock posierte.

»Habe es auch vollkommen weggeschoben, nie erwähnt.«

Ist vielleicht auch ganz normal.

Was jedenfalls zwischen allen Interpretationen und Wertungen abzulesen ist: Zum einen meint jeder, dass seine Wahrnehmung der Welt und Wirklichkeit die einzig richtige ist, ob mit den eigenen Sinnen validiert oder durch eigenes Lesen angeeignet. Zweitens kann jede Charaktereigenschaft mit oder ohne Wertung gesehen und verstanden werden. Chamäleonhafte Charaktere mag man als lasche Anpassertypen ohne Rückgrat sehen oder als geschmeidige Teamplayer, sensibel genug, die Umwelt so wahrzunehmen, dass man in der Camouflage sein eigenes Ego zurücklässt.

Zum Vergessen? Das Werk offenbar nicht. Das Leben ... noch viel weniger.

I.
1944–1974

»Hier bist du her, dies ist dein Land«



Kapitel 1

KINDHEIT UND JUGEND

Vor-Geschichte

*... daß ihr wahrscheinlich die besten Eltern seid,
die ich mir für mich denken kann ...*

Jörg Fauser 1963

Es ist der Sommer 1944, jener Sommer, »als Stauffenbergs Bombe nicht hochging«. [BB, 1978, S. 28] Den Krieg haben die Deutschen längst verloren, aber sie machen einfach weiter, und der Holocaust hat gerade erst seinen mörderischen Höhepunkt erreicht. Vielleicht ist es diese unbewusste Erfahrung einer apokalyptischen Zeit, die Jörg Fauser »immer und immer wieder« sagen lässt: »44 ist ein toter Jahrgang.« Daran erinnert sich jedenfalls Astrid Litfaß, ebenfalls Jahrgang 44, Schriftstellerin und Ehefrau des engen Fauserfreundes Karl Günther Hufnagel.

Am 16. Juli um 22:00 Uhr – wie in einem Horoskop vermerkt, das Fauser sich 1979 für seine erste Kolumne im Berliner Stadtmagazin *Tip* anfertigen lässt – wird in einem Geburtsheim mit dem Namen »Goethehaus« in Bad

Schwalbach/Taunus Jörg Christian Fauser¹ geboren. Den Namen Jörg bekommt er auf Wunsch seines Vaters Arthur Fauser (1911–1990) vom Maler Jörg Ratgeb, einem Unterstützer der Aufständischen im Deutschen Bauernkrieg und deswegen um 1525 durch Vierteilung hingerichtet.¹ Im ehemaligen Frankfurter Karmeliterkloster, das heute als Archiv der Stadt Frankfurt a. M. dient und den Nachlass von Arthur Fauser beherbergt, sind Fresken von ihm zu finden. Bis zum siebten Monat hat Jörg Fausers Mutter Maria (1916–2007) noch in Frankfurt Theater gespielt, dann ist sie zu ihren Eltern in die Nähe des Kurstädtchens Bad Schwalbach gezogen. Dank ihrer Schwangerschaft ist sie von Arbeiten in Rüstungsbetrieben befreit. Bis zum Kriegsende wird sie dortbleiben.

»Wer in Bad Schwalbach lebt, wird dankbar empfinden, dass es in Zeiten von Hast und Hektik noch Oasen der Ruhe und Erholung gibt, zu denen diese Stadt uneingeschränkt gezählt werden muss«, warb die Stadt Anfang der 2000er-Jahre für sich. In Nazideutschland gibt es für Jörg Fausers Eltern einen solch entspannten Ort allerdings nicht. Denn die beiden gehören einer Minderheit an: Sie sind Antifaschisten.

Kennengelernt haben sich Maria und der Maler Arthur Fauser im mondänen Café Telschow am Potsdamer Platz in Berlin, kurz vor der Pogromnacht vom 9. November 1938. Sie werden ein Liebespaar für den Rest ihres Lebens, eine intensive Beziehung, die nicht zuletzt in Arthurs Briefen zu Geburts- und Hochzeitstagen sowie nächtlichen Notizen

1 Der Name Fauser kommt von mittelhochdeutsch *phnūsen*, *phūsen* niesen; schnauben; sich aufblähen.

an sein »geliebtes Mariechen« Zeugnis findet.² In Berlin lernen die beiden Brigitte Schönberg kennen, die dort auf ihr US-Ausreisevisum wartet, um als Jüdin Nazideutschland verlassen zu können. In ihrer Autobiografie schreibt sie über ihre »wichtigen Freunde« Arthur und Maria Fauser: »Als ich sie in Berlin traf, waren sie nicht verheiratet. Ich lernte sie auf einer Party kennen [...] Arthur Fauser war ein Maler, aber wie Beckmann, Nolde und viele, viele andere durfte er nicht malen, weil seine Kunst als ›entartet‹ galt, und Hitler hatte entartete Kunst verboten. Er arbeitete als Karteiführer, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Da er nicht malen konnte, begann er stattdessen, Gedichte und Theaterstücke zu schreiben. Ich wurde eine sehr enge Freundin von Arthurs Freundin Maria, die eine Schauspielerin war. Sie war geschieden und hatte einen kleinen Sohn, der bei ihren Eltern wohnte. Durch sie kam ich in ihren Kreis von Menschen am Rande der Gesellschaft. Sie waren alle leidenschaftliche Anti-Nazis. Das war das letzte Jahr, das ich in Deutschland blieb.«

Zu Brigitte entsteht eine innige Freundschaft, so innig, dass ihre Tochter Barbara es später für unvermeidlich erklärt, dass sie und Jörg eine Zeit lang ein Paar werden, wo doch sein Vater und ihre Mutter sich schon so mochten. Und auch eine andere Verwandte von Brigitte Schönberg – die die Fausers nach dem Zweiten Weltkrieg durch eine Zeitungsanzeige in Frankfurt wiederfindet – wird eine wichtige Rolle in Jörgs Leben spielen: Ihre 1950 in München geborene Großnichte Nadine Miller ist »Sarah« aus *Robstoff*.

Die 1916 in Herborn als Maria Weisser Geborene weiß,

was sie tut, aber auch, welche Gefahren ihr drohen. Ihr Vater Richard Weisser ist von den Nazis 1933 aus seinem Amt als Rektor der Frankfurter Glauburgschule gejagt worden. Nur wegen des durch die Einberufungen akuten Lehrermangels erhält er später wieder eine Stelle, zunächst als einfacher Lehrer in Strinz-Margarethä bei Bad Schwalbach, nach Kriegsende in Bad Schwalbach als Rektor.

Jörg Fausers Großvater mütterlicherseits ist ein aufrechter, »sehr lieber Mann«³ und neben seiner Lehrtätigkeit auch als Schriftsteller tätig – Jörg Fauser wird mit seinen historischen Werken lesen lernen. Bis zum Tod Richard Weissers 1950 bleibt Jörg bei den Großeltern – ein für die Nachkriegszeit nicht untypisches Kinderschicksal. Jörg Fausers Mutter wächst in Bad Wildungen auf und kommt mit elf Jahren nach Frankfurt. Dort besucht sie später auch die Schauspielschule und erhält ihr erstes Engagement, dort heiratet sie 1935 in erster Ehe den aus einer Berliner Handwerkerfamilie stammenden Dr. Hannes Razum (1907–1994), der seit 1934 als Dramaturg an den Städtischen Bühnen engagiert ist. Am 12. November 1935 wird der gemeinsame Sohn Michael geboren, der bei den Großeltern aufwächst. Hannes Razum, der nach dem Krieg das Schlosstheater in Celle zu einer kritischen Instanz formen wird,⁴ tritt 1937 der NSDAP bei und macht Karriere, unter anderem als Leiter des Schauspiels am Deutschen Theater in den von den Nazis besetzten Niederlanden in Den Haag. Die Ehe scheidet am »wechselhaften Theaterleben« und wird 1941 geschieden.⁵ Jörg Fauser wächst als Einzelkind auf, sieht in Michael aber durchaus seinen älteren »Bruder«, den er als Zehnjähriger in einem kindlichen Testament mit Büchern, einem Bild

und Ersparnissen bedenkt und ihn damit »glücklich machen« will.

Michael Razum, der in Frankfurt studiert und kurzzeitig mit der neuen Familie der Mutter zusammenwohnt, wird Lehrer für Deutsch und Englisch und lebt später bei Karlsruhe. 1978 stirbt er mit 42 Jahren an Krebs. In einem Brief vom Dezember 77, in dem er sich für Jörg Fausers Genesungswünsche bedankt, heißt es: »Weißt du, wir zwei sind zu verschieden von der Lebensanlage her als daß viel mehr als ab und zu ein paar Grüße über die Distanz hinweg zustandekämen.« Aber es gebe doch »eine Verbundenheit«, die »nie ernstlich in Frage« gestanden habe, und ein Besuch wird freudig erwartet.⁶ Fausers lebenslange enge Freundin Dorothea Rein, geb. Hagert, betont, wie getroffen bis hin zu einer schweren Erkrankung Jörg Fauser vom frühen Tod des Bruders war.

Als Maria Weisser-Razum ihrem zweiten Mann begegnet, hat der schon etliche Schicksalsschläge hinter sich – seine beiden Geschwister sterben im Kindbett, sein Vater wird drei Wochen vor Ende des Ersten Weltkriegs als Soldat einer Transporteinheit von seinem Kommandeur erschossen – sowie eine Odyssee durch Verstecke in Nazideutschland und Abschiebegefängnisse in Italien und der Schweiz Arthur Fauser, 1911 in Kollnau/Baden geboren und in Reutlingen aufgewachsen, lernt nach der Mittleren Reife zunächst drei Monate bei einem Malermeister und beginnt dann eine Banklehre, die er nicht abschließt. Schon auf der Oberrealschule hat er zu zeichnen begonnen – gegen den Willen der Mutter und des Stiefvaters, aber mit Erfolg: 1931 stellt er im für junge Kunst wichtigen Reckendorfhaus in

Berlin aus. Die Karriere wird jedoch harsch unterbrochen: 1933 erhält Arthur Fauser Ausstellungsverbot. Er versucht, in die Schweiz zu emigrieren, taucht im Hafen von Genua unter, wird ausgewiesen. Kurz findet er, wie schon Ende der 1920er-Jahre, in Zusammenarbeit mit HAP Grieshaber in Reutlingen bei der »Klischeeanstalt Sauter« Anstellung und Unterschlupf, aber auch dort wird seine Lage unhaltbar, er sei »an Leib und Leben bedroht gewesen und von seinen ehemaligen Mitschülern verprügelt worden«. ⁷ Zudem engagiert sich Arthur bereits Mitte der Zwanzigerjahre in der kommunistischen Arbeiterbewegung. Die Verbindung zwischen politischem Engagement und künstlerischer Berufung reflektiert er in den 1980er-Jahren so: »Ich war Kommunist und glaubte steif und fest an die Gemeinschaft. Dieser Aberglaube war der tiefste Punkt meines Lebens als Maler. Ich war drauf und dran, mich für eine Illusion zu opfern [...] Ein Leben kann auch darüber vergehen, daß man erst die selbstauferlegten Fesseln als Fesseln erkennt und dann versucht, sie nach und nach abzustreifen.« ⁸ Man kommt nicht umhin, in Jörg Fausers Leben den Willen zu erkennen, diesen Fehler nicht zu wiederholen und dem Individuum und dem Werk absolute Priorität einzuräumen. Der Vater schließt seine biografische Notiz dann allerdings mit dem Satz: »Auf einen Irrtum folgt meistens unweigerlich ein anderer.«

In Berlin, wo sich Arthur Fauser 1937 mit einem Job als Karteiführer für die »Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige Landwirtschaftliche Erzeugnisse« durchschlägt, wirkt er ab Juli 1938 zusammen mit dem Schriftsteller und Widerstandskämpfer Günther Weisenborn und

anderen bei einem literarischen Kabarett mit, das erst *Der Apfelbaum*, dann *Die Dachluke* heißt. Nach »Riesenerfolg« im »überfüllten Saal« im November wird es drei Tage später von der Gestapo geschlossen. Als *Die Dachluke* 1947 wieder gegründet wird, erinnert der Kabarettist Thierry alias Dieter Koch an den ersten Versuch: »Diese Dachluke ist keine gewöhnliche Dachluke. Vor Jahren schon schauten wir durch sie hindurch, durchschauten sie und manches andere. Wir waren so frei und sie so offen, dann wurde sie geschlossen und wir geschlossen überführt. Durch diese Luke sah man die totalitäre Sonnenfinsternis, die heute nun der demokratischen Morgenröte weicht – dämmert es schon?«⁹

1939 folgt Arthur Fauser Maria nach Frankfurt, 1940 wird er eingezogen und bleibt bis Kriegsende Soldat, zunächst im relativ ruhigen Frankreich, wo ihn Maria besucht und auch als Schauspielerin auftritt, dann ab Mai 1941 in Finnland. Dort ist der Einsatz ungleich härter, Fauser wird verwundet und heiratet während der Zeit in der Genesungskompanie am 29. Dezember 1941 Maria Weisser in Frankfurt, deren erste Ehe im selben Jahr geschieden worden ist. Arthur Fausers Œuvre und seine Bibliothek gehen im Krieg verloren. Am 29. 8. 1945 wird er aus der Kriegsgefangenschaft in Frankreich entlassen und sieht bei seiner Rückkehr zum ersten Mal seinen schon mehr als einjährigen Sohn.

Die traumatischen Erlebnisse in Widerstand und Krieg, aber auch die Erfahrung der Kameradschaft unter unmenschlichen Umständen, in denen er »hunderte von Toten und verstümmelte Verwundete«¹⁰ gesehen hat, prägen Ar-

thur Fauser als Mensch und als Künstler. »Die Vergangenheit«, sagt er 1983, »ist offenbar nicht vergangen, nicht so lange ich lebe; die Zukunft erscheint als Erinnerung, und alles wird zur dauernden Gegenwart: im Bild.«¹¹ Den Fakten und Mythen dieser Vergangenheit etwas Neues und Eigenes entgegenzusetzen, ohne sie abzuwerten – damit tritt Jörg Fauser an.